

Thomas Söding

Gemeinsam unterwegs
Synodalität
in der katholischen Kirche

Matthias Grünewald Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

PATMOS
ESCHBACH
GRÜNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben



Klimaneutral

Druckprodukt

ClimatePartner.com/14549-2003-1001

Die Verlagsgruppe Patmos ist sich ihrer Verantwortung gegenüber unserer Umwelt bewusst. Wir folgen dem Prinzip der Nachhaltigkeit und streben den Einklang von wirtschaftlicher Entwicklung, sozialer Sicherheit und Erhaltung unserer natürlichen Lebensgrundlagen an. Näheres zur Nachhaltigkeitsstrategie der Verlagsgruppe Patmos auf www.verlagsgruppe-patmos.de/nachhaltig-gut-leben

Alle Rechte vorbehalten

© 2022 Matthias Grünewald Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern

www.gruenewaldverlag.de

Umschlaggestaltung: Finken und Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: Jr Korpa / unsplash.com

Satz: mittelstadt 21, Vogtsburg-Burkheim

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7867-3317-1

Vorwort

Seit dem 1. Advent 2019 hat sich die katholische Kirche in Deutschland auf einen synodalen Weg gemacht. Er soll der Umkehr und Erneuerung dienen. Der Anlass ist die Veröffentlichung eines wissenschaftlichen Gutachtens (der MHG-Studie) über sexuellen Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz. Die Studie hat an einer Vielzahl von Einzelfällen herausgearbeitet, dass nicht nur die Taten, sondern auch ihre Vertuschung durch Verantwortliche und nicht nur persönliches Fehlverhalten Einzelner, sondern auch systemische Probleme eines klerikalen Machtsystems aufgearbeitet werden müssen. Damit diese Arbeit geleistet werden kann, hat die Deutsche Bischofskonferenz nach ihrer Frühjahrsvollversammlung 2019 das Zentralkomitee deutscher Katholiken gebeten, an einem synodalen Prozess mitzuwirken, der die Probleme aufarbeitet und Lösungen vorbereitet. Das Ergebnis ist der »Synodale Weg«.

Er steht in einem größeren Zusammenhang. Am 10. Oktober 2021 hat Papst Franziskus einen Synodalen Weg der katholischen Weltkirche eröffnet, der auf eine Weltbischofssynode im Herbst 2023 zulaufen soll. Auf diesem Weg soll es zu einer breiten Beteiligung der Basis kommen, zu klaren Positionierungen der nationalen Bischofskonferenzen und zu kontinentalen Synoden, die sammeln und sichten, was vor Ort, in den verschiedenen Regionen und Kulturen, in den aktuellen Entwicklungen der Kirche ansteht, wenn es gilt, eine kritische Bestandsaufnahme dessen, was ist, mit Reformperspektiven zu verbinden, die Zukunft haben.

Zwischen dem Synodalen Weg der katholischen Gesamtkirche und dem Synodalen Weg der katholischen Kirche in Deutschland gibt es grundlegende Gemeinsamkeiten, aber auch starke Unterschiede. Der weltweite Weg hat ein breiteres Themenspek-

trum, der deutsche Prozess ist stärker auf die aktuell drängendsten Probleme fokussiert; es ist aber nicht ausgeschlossen, sondern konsequent, den synodalen Prozess auf Dauer zu stellen, um alle relevanten Glaubens- und Lebensfragen der Kirche auf die Tagesordnung zu bringen. Die römische Initiative läuft darauf hinaus, dass die Bischöfe sich in dem, was sie nach Rom melden, nicht nur auf ihre eigenen Eindrücke verlassen, sondern dem Spürsinn des Gottesvolkes folgen; in Deutschland ist ein gemeinsames Beraten und Entscheiden organisiert; in den Fragen, die von Rom als Impulse für den weltweiten Prozess gestellt werden, wird aber auch das Problem aufgeworfen, ob die Unterscheidung zwischen Beraten und Entscheiden so strikt sein kann, wie es bislang den Anschein hat.

Beide Initiativen sind Ausdruck und Antrieb einer kritischen Orientierungsphase der katholischen Kirche in der Gegenwart. An vielen Stellen sind regionale, nationale und kontinentale Initiativen entstanden, die Aufbrüche stimulieren und organisieren. 2019 hat die Amazonien-Synode hohe Wellen geschlagen. Zwischen Australien und Lateinamerika und der Karibik, zwischen Tansania und Irland, zwischen Neuseeland, Spanien und Frankreich – überall zeigt sich, dass die katholische Kirche in einer tiefen Krise steckt und dass die bisher erprobte Praxis, nur auf die Bischöfe als relevante Personen zu setzen, nicht ausreicht. Deshalb muss improvisiert und experimentiert werden. Auf Dauer kann das nicht gut gehen. Es braucht einen neuen Begriff und eine neue Struktur von Synodalität in der katholischen Kirche.

Die Hauptschwierigkeiten sind zweifach. Einerseits ist die katholische Kirche globaler denn je, wie allein schon der Umstand zeigt, dass ein Argentinier Papst ist, Bischof von Rom. Andererseits wachsen die Spannungen, nicht nur zwischen denen, die auf Reformen setzen, und denen, die an den »bewährten« Strukturen festhalten wollen, sondern auch zwischen der wachsenden Zahl katholischer Menschen in Asien und Afrika, den durch die Pfingstkirchen und aus eigenen Fehlern in die Defensive gerate-

nen Kirchen Lateinamerikas, einschließlich der Hispanics in den USA, und den Kirchen in Mittel- und Westeuropa, die erheblich an Bindekraft verlieren, ganz zu schweigen von Ost- und Nordeuropa und den dort herrschenden Versuchen, durch Disziplinierung die »verderblichen« Einflüsse des angeblich liberalen Westens abzuwehren.

Beide Entwicklungen verlangen nach einer Antwort, wie ein neuer Begriff und eine neue Struktur von Synodalität in der katholischen Kirche entwickelt und praktisch werden können. Das Kirchenrecht allein hilft nicht weiter, weil es Synodalität auf bischöfliche Kollegialität reduziert. Die Dogmatik kann aus sich allein keine Reform denken, weil sie an der Heiligen Schrift Maß nehmen muss, um zu klären, wie die Tradition lebendig fortgeschrieben werden kann und wie die Zeichen der Zeit erkannt werden können. Der Schlüssel zu einer Erneuerung des Synodalitätsprinzips in der katholischen Kirche liegt deshalb im Weg zurück an den Anfang. Allerdings liegt das Heil nicht im Biblizismus, sondern in einer problembewussten, theologisch aufgeschlossenen und an der Praxis orientierten Lektüre, die alte Ressourcen neu erschließt und mit geschichtlich gewachsenen wie aktuell führenden vermittelt.

Das Buch ist aus teilnehmender Beobachtung entstanden. Als Berater der Glaubenskommission der Deutschen Bischofskonferenz und ZdK-Mitglied habe ich den Synodalen Weg mit vorbereitet. Zu Beginn der ersten Versammlung habe ich eine programmatische Eröffnung zur Diskussion gestellt. Im Forum 1 »Macht und Gewaltenteilung in der Kirche – Gemeinsame Teilnahme und Teilhabe am Sendungsauftrag« arbeite ich von Anfang an mit und unterstütze die Koordination mit anderen Foren. Am »Präambeltext«, der noch nicht endgültig verabschiedet worden ist, und am »Orientierungstext«, der in zweiter Lesung mit sehr großer Mehrheit angenommen worden ist, habe ich mitgeschrieben. Anfang des Jahres bin ich zu einem der beiden Vizepräsidenten der Synodalversammlung gewählt worden.

Die biblisch orientierten Reflexionen zur Synodalität sollen deutlich machen, dass die katholische Kirche in der Tiefenstruktur ihres Redens und Handelns, ihrer Leitung und Beteiligung, ihres Beratens und Entscheidens deutlich mehr kann, als sie gegenwärtig realisiert. Das Bischofsamt wird nicht attackiert, sondern in einen neuen Kontext gestellt. Das Zweite Vatikanische Konzil hat es sehr stark betont, aber nicht reflektiert, wie es in das Volk Gottes eingebunden ist. Hier setzt das synodale Moment an, hier wird sich zeigen, ob die katholische Kirche die Chance einer Umkehr und Erneuerung nutzt oder verspielt.

Ulrich Sander und dem Matthias Grünewald Verlag gilt mein Dank für die Bereitschaft, das Buchprojekt zu verfolgen. Beim Team meines Bochumer Lehrstuhles bedanke ich mich herzlich für starke Unterstützung in der Recherche, in der Diskussion und in der Aufbereitung des Manuskripts, diesmal eigens bei Aleksandra Brand und Miriam Pawlak, besonders aber bei Oscar Cuypers, Lara Droll und Wiebke Schwill.

Thomas Söding

Inhalt

Vorwort	5
---------------	---

Ein Auftakt

Mit einer Hoffnung unterwegs Wie die Frankfurter Synodalversammlung Fahrt aufgenommen hat	13
---	----

I Ansätze

1 Aufbruch in der Krise Wie sich die katholische Kirche ändern kann und muss ..	23
2 Teilhabe des ganzen Volkes Gottes Wie Paulus Kooperation in der Kirche gedacht hat	46
3 Gaben und Aufgaben Wie die Kirche mit dem Neuen Testament wachsen kann	77

II Prozesse

1 Ermahnung als Ermunterung Wie Papst Franziskus nach Deutschland geschrieben hat	97
2 Aktive Beteiligung Wie sich kirchliches Engagement entwickeln soll	105
3 Umkehr und Erneuerung Wie sich der Weg in Deutschland weltkirchlich abzeichnet	117
4 Beraten und Entscheiden Wie sich Synodalität entwickelt hat und entwickeln sollte	133

5 Perspektiven für Veränderungen	
Wie sich die Kirche von Anfang an erneuert hat	164

III Ziele

1 Lebendiger Gottesdienst	
Wie er gemeinsam besser gefeiert werden kann	187
2 Starker Glaube	
Wie die Vielfalt der Stimmen das Evangelium entdecken lässt	210
3 Geteilte Macht	
Wie Missbrauch bekämpft und Verantwortung gestärkt werden können	237
4 Gemeinsame Verantwortung	
Welche Entscheidungen der Synodale Weg zu treffen hat	257

Ausblick

Auf neuen Wegen	
Wie die katholische Kirche Zukunft gewinnt	277
Quellennachweise	303
Bibelstellenregister	305
Zum Autor	315

Ein Auftakt

Mit einer Hoffnung unterwegs

Wie die Frankfurter Synodalversammlung Fahrt aufgenommen hat¹

Liebe Geschwister,

liebe Mitglieder der Synodalversammlung,

mit ganz unterschiedlichen Erfahrungen und Erwartungen kommen wir hier zusammen und beginnen etwas Neues. Es liegt an uns, ob die Synodalversammlung in Zwist und Frust endet oder ob sie unsere Kirche auf dem Weg der Umkehr und Erneuerung voranbringt. Es ist ein Momentum – wir dürfen es nicht verpassen.

Wir kommen in einer tiefen Krise der Kirche zusammen, einer tiefen Krise des Glaubens zugleich. Es gibt viel Skepsis gegenüber dem Synodalen Weg. Es gibt auch Misstrauen. Aber viele Menschen sind voller Hoffnung, voller Ungeduld, voller Erwartung, dass wir uns zusammenfinden, und müssten wir uns auch zusammenraufen, um die richtigen Entscheidungen zu treffen. Der Glaube an Gott und das Bild unserer Kirche – sie fallen auseinander, aber sie müssen zusammenpassen. Das ist unsere Verantwortung. Es gibt keinen Synodalen Weg ohne die Umkehr und die Erneuerung der Kirche. Wir müssen bei uns selbst anfangen.

Wir haben ein neues Format: die Synodalversammlung. Wir haben vier Themen, auf die sich die Bischofskonferenz und das ZdK verständigt haben. Haben wir auch eine Perspektive, die beides verbindet?

¹ Ansprache in der ersten Sitzung der Synodalversammlung am 31. Januar 2020 in Frankfurt am Main.

Ein neues Format

Schauen wir auf das Format Synodalversammlung, das es so bislang nicht gegeben hat. In der Apostelgeschichte finde ich drei Szenen, die uns widerspiegeln, was wir besser machen und was wir besser nicht machen sollen.

Das erste Szenario beschreibt Lukas so:

Die einen schrien dies, die anderen das; denn in der Versammlung herrschte ein großes Durcheinander, und die meisten wussten gar nicht, weshalb man überhaupt zusammengekommen war (Apg 19,32).

So ging es vor zweitausend Jahren zu, im Theater von Ephesus, und hätte fast zu einem Pogrom gegen die junge Gemeinde geführt. So wird es bei uns nicht zugehen. Wir brauchen hier nicht zu schreien und durcheinanderzureden. Aber wissen wir schon ganz genau, weshalb wir zusammengekommen sind? Darüber müssen wir reden.

Das zweite Szenario findet sich in einem Brief aus Jerusalem. Der Anfang dieses Briefes lautet:

Der Heilige Geist und wir haben beschlossen ... (Apg 15,28).

Bei aller Liebe, einen solchen Brief zu schreiben, sollten wir uns besser nicht vornehmen. Der Brief, den Lukas zitiert, fasst die Ergebnisse des Apostelkonzils zusammen. Ein Apostelkonzil sind wir nicht, auch kein Partikularkonzil oder eine Provinzialsynode. Es gab und gibt gute Gründe, einen neuen Weg zu gehen, einen Synodalen Weg. Aber auf den Beistand des Heiligen Geistes dürfen wir durchaus vertrauen. Und Beschlüsse werden wir fassen. Sie können nicht unverbindlich sein.

Eine dritte Szene aus der Apostelgeschichte zeigt uns, wo wir ansetzen können. Sie spielt beim Übergang der Mission nach

Europa. Paulus hat einen Traum: »Komm herüber und hilf uns«, hört er einen Menschen sagen (Apg 16,9). Auf den folgenden Satz kommt es mir an:

Als er das Gesicht geschaut hatte, wollten wir sofort nach Mazedonien abfahren; denn wir kamen zu dem Schluss, dass uns Gott gerufen hatte, ihnen das Evangelium zu verkünden (Apg 16,10).

Entscheidend ist die Verkündigung des Evangeliums, auch für uns. Um sie voranzubringen, wird kein einsamer Beschluss gefasst, sondern ein gemeinsamer, auch bei uns. Es wird auch nicht einfach losgezogen, sondern zuerst überlegt, ob die Vision eine Einbildung oder eine Offenbarung ist. Auch bei uns gilt: erst denken und beten, dann reden, dann machen.

Der Synodale Weg ist ein Prozess, und die Synodalversammlung ist sein stärkstes Antriebsaggregat. Nur weil diese neue Form gefunden worden ist, kann es einen Dialog auf Augenhöhe geben. Wir brauchen Diskussionen, in denen ohne Tabus alle Probleme auf den Tisch kommen, die unter den Nägeln brennen. Wir brauchen Beschlüsse, die konkrete Reformprojekte auf den Weg bringen. Wir brauchen die Beteiligung möglichst vieler in unserer Kirche, wir brauchen ökumenische Solidarität, wir brauchen die Begleitung unserer katholischen Nachbarschaft und unserer Schwesterkirchen weltweit. Wir brauchen die kritische Öffentlichkeit, an der Schnittstelle die Medien.

Vier erste Themen

Bei welcher Aufgabe fangen wir an? »Macht und Gewaltenteilung«, »Priesterliche Existenz«, »Frauen in Diensten und Ämtern der Kirche«, »Leben in gelingenden Beziehungen« – man könnte tausend weitere Themen nennen. Aber mit diesen vier soll angefangen werden. Alle sind Hotspots. Sie fordern uns, weil sie uns

mit Ungerechtigkeit und Missbrauch in der Kirche konfrontieren, mit innerkirchlichen Spannungen und öffentlicher Kirchenkritik, die nicht abgetan werden kann.

Keines dieser Themen treibt nur Deutschland um. Keines kann top down abgearbeitet werden. Jedes ist ein Schlüsselthema für die Umkehr und Erneuerung der Kirche. Jedes wird unter den Gläubigen breit diskutiert – oder auch nicht mehr, weil sich so lange nichts geändert hat und angeblich nie etwas ändern werde. Jedes Thema hilft uns, den Glauben in der Welt von heute zu verorten.

Welche Chance liegt in einem neuen Miteinander von Priestern und Laien, von Männern und Frauen, von Lehre und Leben! Wir werden in der Synodalversammlung nicht alle Probleme der katholischen Kirche lösen. Aber wir müssen dort anpacken, wo man sich die Finger verbrennen kann. Haben wir die richtige Perspektive, um die Themen auf unserem Weg voranzubringen? Papst Franziskus hilft uns, die Augen zu öffnen.

Päpstliche Ratschläge

Gleich zu Anfang des Briefes, den er im letzten Sommer, an Peter und Paul, an das pilgernde Volk Gottes in Deutschland gesandt hat, steht der entscheidende Hinweis: Papst Franziskus erklärt, er wolle uns »zu einer freimütigen Antwort auf die gegenwärtige Situation ermuntern«. Stärker hätte die Unterstützung für den Synodalen Weg kaum ausfallen können. Kein Verbot, kein Tabu, keine Direktive, sondern ein starker Impuls. »Freimütig« heißt: offen und ehrlich, ohne Angst, mit Zuversicht und Gottvertrauen. »Gegenwärtig« heißt: nicht nostalgisch, nicht utopisch, sondern realistisch. Wir sollen uns auf unsere »Situation« in Deutschland beziehen; diese Situation ist ernst – nicht nur wegen des sexuellen und geistlichen Missbrauchs, auch wegen des schleichenden Auszugs allzu vieler, mit dem wir uns nicht abfinden dürfen. Wir sollen eine »Antwort« geben, also uns anfragen lassen – von den

Betroffenen des Missbrauchs, von den Leuten von heute innerhalb wie außerhalb der katholischen Kirche, von denen, die an der Kirche leiden, weil sie ihnen eine Herzensangelegenheit ist, und von denen, die mehr von der Kirche erwarten: mehr Gott, mehr Glaube, mehr Liebe und Hoffnung, mehr Gerechtigkeit und Barmherzigkeit.

Der Brief des Papstes speist uns aber nicht mit ein paar lobenden Floskeln ab. Er traut uns zu, Kritik zu vertragen. Er spricht von »Versuchungen«, denen wir ausgesetzt sind: Er warnt uns davor, »an vorgefassten Schemata und Mechanismen« festzuhalten (Nr. 4); er warnt uns vor einem Rückzug in »Resignation« (Nr. 5); er warnt uns davor, nur über »Strukturen, Organisationen und Verwaltung« (Nr. 5) zu reden; vor allem warnt er uns davor, auf die Herausforderungen der Gegenwart nur zu reagieren (Nr. 6) und nicht proaktiv tätig zu werden, innovativ, kreativ.

Und wie, denkt der Papst, können wir die Versuchungen bestehen und die richtigen Antworten finden? Drei Hinweise vor allem enthält sein Brief.

Erster Hinweis: Der Synodale Weg muss ein geistlicher Prozess sein. Die geistliche Dimension steht keineswegs im Widerspruch zu den strukturellen Herausforderungen, die wir zu meistern haben. Sie betrifft auch nicht nur die Art und Weise, wie wir miteinander umgehen, vor allem, wenn Konflikte ausgetragen werden. Die geistliche Dimension öffnet sich uns dann, wenn wir das Wirken des Heiligen Geistes nicht in ferner Vergangenheit oder ferner Zukunft vermuten, sondern hier und jetzt erkennen: in unseren Krisen, in unseren Hoffnungen und Befürchtungen, in unseren Brüchen und Aufbrüchen. Wenn wir nach dem Wirken des Geistes fragen, müssen wir dann etwa nicht nach mehr Teilhabe der engagierten Gläubigen fragen, nach überzeugenden Priesterbildern, nach stärkeren Rollen von Frauen, nach lebensnaher Sexualethik?

Zweiter Hinweis: Der Synodale Weg braucht einen *sensus ecclesiae*, einen Sinn für die Kirche als Ganze. Was heißt das? Zum

einen heißt es im Sinn des Papstes: kein deutscher Sonderweg, aber auch kein Gleichmarsch römischer Truppen auf der ganzen Erde. Es gibt sehr viel, was wir hier vor Ort in Deutschland ändern müssen und können. Dann gilt: Sehen, urteilen und handeln. Wenn aber etwas eine weltkirchliche Angelegenheit ist? Dann gilt: sehen, urteilen – und nicht etwa nichts tun, sondern unsere Stimme erheben, die Stimme der katholischen Kirche in Deutschland. Zum anderen heißt kirchlicher Sinn nach der Intention des Papstes: Die Basis muss zu Wort kommen, hier in diesem Raum, aber weit darüber hinaus. Und die Bischöfe werden gefragt, wie sie sich in diesen synodalen Prozess einbringen und wie sie in den Diözesen, die sie leiten, die Beschlüsse umsetzen werden, die diese Versammlung fassen wird. Über Partizipation darf nicht nur gesprochen werden, sie muss praktiziert werden. Das Priestertum von morgen – es muss sich heute schon abzeichnen beginnen. Das Charisma von Frauen – es braucht heute Strukturen, um wirken zu können. Eine Sexualität, die personal integriert ist – wie viele Menschen würden sich freuen, von der katholischen Kirche nicht mit lauter Verboten konfrontiert, sondern mit dem Evangelium der Gottes- und der Nächstenliebe begleitet zu werden?

Dritter Hinweis, der wichtigste: Im Zentrum all unserer Gespräche, schreibt Franziskus, muss das Evangelium stehen, die Frohe Botschaft selbst.

Das Reich Gottes ist nahegekommen (Mk 1,15).

Der Herr ist wirklich auferstanden (Lk 24,34).

Christus ist von den Toten auferweckt worden (1 Kor 15,5).

Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit (2 Kor 3,17).

Der Glaube an das Evangelium hat uns hier zusammengeführt. Den Menschen von heute sind wir Rechenschaft schuldig. Es geht keineswegs nur um die Glaubwürdigkeit der Kirche. Es geht um die Vitalität des Gottesglaubens selbst. »Primat der Evangelisie-

rung« heißt nicht, dass wir zuerst über Verkündigung sprechen und dann einmal weitersehen, sondern dass wir gerade dann auf die Überzeugungskraft des Evangeliums setzen, wenn es Konflikte gibt und echte Veränderungen anstehen: bei der Machtverteilung, bei den Rollen von Priestern, bei den Diensten von Frauen, bei der Sexualmoral. Alles, was sich hier ändert, um die Evangelisierung zu fördern, ist schon Evangelisierung.

Gute Aussichten

Liebe Mitglieder der Synodalversammlung,

was wir hier tun, macht einige nervös, weil sie befürchten, dass es zu Tumulten kommt oder dass Beschlüsse gefasst werden, die übergriffig sind und die Kirche spalten. Andere haben die Sorge, dass es viel zu ruhig werden könnte und dass sich gar nichts bewegt, weil es an Mut und Energie fehlt, etwas Neues zu wagen.

Ich setze mit vielen darauf, dass die Verkündigung des Evangeliums auch heute gefragt ist – in neuen Formen, in neuen Strukturen, auf neuen Wegen. Wir brauchen präzise Diskussionen. Weil unser kirchenrechtlicher Status strittig ist, müssen wir theologisch stark sein. Wir müssen überzeugen. Ich denke, dass wir auch eine programmatische Erklärung brauchen, was uns zusammenbringt, woran wir arbeiten und wohin die Reise gehen soll.

»Komm herüber und hilf uns«, so gefragt zu werden, war damals der Traum des Paulus. Wer fragt heute? Wer fragt schon lange nicht mehr? Von wem lassen wir uns anfragen und helfen? Zu wem machen wir uns auf den Weg?

Damals hat sich die Welt verändert. Lesen wir nur ein wenig weiter in der Apostelgeschichte, erkennen wir drei Ausrufezeichen: Der erste Christ Europas ist eine Christin, die Händlerin Lydia aus Philippi. Die erste Tat der Missionare ist die Befreiung einer Sklavin. Die erste Rede, die Paulus in Europa hält, ist ein Plädoyer für das Recht und für die Religionsfreiheit.

Alle drei Erinnerungen sind programmatisch. Wenn wir die Impulse aufnehmen, sind wir nicht so weit von unseren Auftaktthemen entfernt. Wir sind mitten in unserer Zeit, mitten in unserer Kirche, mitten in unserer Versammlung.

I

Ansätze